

Gottlieb Meier, Heiden 1865-1932

Autor(en): **Alder, Oscar**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **60 (1933)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gottlieb Meier, Heiden

1865 — 1932.

Von Oscar Alder.

Leser des Jahrbuches, schaut dieses Bild des kraftstrotzenden, hochgewachsenen Mannes an, aus ihm grüsst die Biederkeit, Rechtlichkeit und Geradheit eines appenzellischen Richters, der während so vieler Jahre unserem Kanton und der Gemeinde Heiden gedient hat. Dienen ist wirklich aufzufassen, wenn von der Tätigkeit Gottlieb Meiers im öffentlichen Leben die Rede ist; denn bei keinem Amte hat er jemals nur den geringsten Vorteil gesucht. Ihm war es Bedürfnis, losgelöst von persönlichen Beziehungen, sich den öffentlichen Angelegenheiten zu widmen. Daher denn auch die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, mit der er das, was er in die Hand nahm, betrieb. Nicht war für ihn wichtig, dass etwas durch ihn geschehe und sein Name mit etwas verknüpft in aller Munde sei, sondern dass Notwendiges umfassend und nach sorgfältiger Abwägung der verschiedenen Möglichkeiten durchgeführt werde. Sagt an, ist solches Handeln nicht wahrer, wirklichkeitsfreudiger Idealismus? Und soll ein solcher Mann nicht auch sein Ehrenplätzchen in den Appenzellischen Jahrbüchern bekommen, in denen schon so viele, die sich um das öffentliche Leben verdient gemacht haben, ein solches fanden?

Vor unserm geistigen Auge steigt sie wieder auf, die ritterliche, imponierende Gestalt, der aufrechte Bürger, der nie seine bäuerliche Abstammung verleugnete, und bescheiden, schlicht geblieben ist, auch als er schon längst mit Ehren bedacht war. Wir sehen den Graukopf vor uns, die dorfbekannte, respekteinflössende starke Persönlichkeit, bei der man jederzeit wusste, woran man war! Sein Angesicht spiegelte die Ruhe und Gelassenheit eines langen, an Arbeit wie an treuer Pflichterfüllung reichen Lebens wieder. Er hatte etwas an und in sich, das sofort für ihn einnehmen musste. Wir sehen ihn vor uns, wie er mit weitausholenden Schritten seinen beruf-

lichen Pflichten nachging, wie er mit starker Hand das Steuer seines Autos führte, um bei Tag und bei Nacht, wann immer er gerufen wurde, rasch zur Stelle zu sein, nie misshütig, immer sich und seiner ernstesten Auffassung von der Berufspflicht treubleibend. Wir sehen sein Profil am Fenster seiner Studierstube im trauten, heimeligen Haus am Lindenplatz, die hohe Gestalt über die Akten gebeugt, ab und zu sinnend den Blick auf die Strasse werfend. War's im geselligen Kreise, an Sitzungen, auf der Praxis: um diesen Mann *musste* es einem wohl sein; denn auf ihn war jederzeit Verlass. Und das wussten seine Mitbürger, die ihn um seiner guten Eigenschaften, seines Charakters willen schätzten und liebten. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, Gottlieb Meier habe zu den prominentesten Persönlichkeiten Heidens gehört und dass die Kunde von seinem unerwarteten Hinschiede allgemeine Trauer in der Gemeinde und weit darüber hinaus ausgelöst hat.

Gottlieb Meiers Wiege stand in einem schlichten aargauischen Bauernhaus in Würenlingen, wo er als Kind einer zahlreichen Familie am 11. Februar 1865 seinen Eltern Jakob Meier und Christine, geb. Umbricht, geschenkt wurde. In einfachen Verhältnissen ist der geweckte Knabe aufgewachsen; er besuchte die Primarschule seines Heimatdorfes und die Bezirksschule in Zurzach und entschied sich dann für den Veterinärberuf, für den er das Rüstzeug auf der Tierarzneischule Zürich holte. Im Mai 1886 schloss er seine Studien mit dem wohlbestandenenen Staatsexamen ab. 46 Jahre hat er diesen Beruf ausgeübt, zu welchem der kräftige Mann so recht eigentlich prädestiniert war. Im Jahre 1888 eröffnete er seine tierärztliche Praxis in Heiden, das ihm zur zweiten Heimat geworden ist und wo er 10 Jahre später das Bürgerrecht erwarb und im gleichen Jahre sich mit Fräulein Anna Sonderegger aus dem angesehenen Landammannhause verehelichte. Reiches, schönes Familienglück ist ihm daraus entsprossen.

Rasch und sicher hat er sich in seine weitverzweigte Praxis eingelebt; es gab wohl kaum einen Stall in weiter Runde, in welchem er nicht seines Amtes gewaltet. In früheren Jahren ritt er, hoch zu Ross, auf seine Pra-

xis; die Bauern wussten es, wenn der Doktor Meier kam, wurde nicht halbe, sondern ganze Arbeit getan. In landwirtschaftlichen Kreisen wurde er auch als Referent über veterinärwissenschaftliche Fragen geschätzt, und weil er mehr Praktiker als Theoretiker war, schlugen seine Vorträge ein. Auch das einfachste Bäuerlein verstand ihn. Es kam nicht von ungefähr, dass Gottlieb Meier im Jahre 1916, als die Stelle eines Kantonstierarztes geschaffen wurde, mit diesem Amte betraut wurde. Auch da war er der rechte Mann am rechten Posten. Um die Seuchenbekämpfung, die ihm, wie es in der Natur der Sache liegt, viel Verdriesslichkeiten brachte, hat er sich hochverdient gemacht. Ein tragisches Geschick hatte es gewollt, dass er in der Ausübung seines Berufes zusammensank und sich den Keim zu der Krankheit holte, die sein Ende beschleunigte. Als ihm nahegelegt wurde, seine Praxis einzuschränken, bäumte sich sein Innerstes gegen diese Zumutung auf, die sicher nur gut gemeint war. Für ihn war es schlechthin ein unerträglicher Gedanke, seinen Beruf nicht mehr voll ausüben zu können. Wie Tierarzt Meier seelisch unter dem Drucke der Untätigkeit gelitten haben würde, können wir uns lebhaft vorstellen; denn die Arbeit war ihm Bedürfnis, ohne sie wäre er tief unglücklich gewesen.

Gottlieb Meier als Richter: Drei Gaben waren ihm hiezu verliehen, die in ihrem glücklichen Zusammenwirken den guten Richter ausmachen. Einmal die grosse Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, die sich in der Art und Weise, wie er auch den scheinbar unbedeutendsten Fall sorgfältig studierte und sich seine Notizen darüber machte, kundtat. Sodann sein ihm angeborenes Wohlwollen jeglicher Kreatur gegenüber, das ihn dazu bestimmte, auch am scheinbar Verworfensten die guten Seiten zu suchen, und das ihn hinderte, leidenschaftlich und kritiklos zu urteilen. Nie war er rechthaberisch. Seine grosse Bescheidenheit schützte ihn davor, seine Meinung als die allein richtige und unumstössliche zu werten. Ruhig konnte er die Auffassung seiner Kollegen, auch wenn sie mit der seinigen nicht übereinstimmte, an sich herantreten lassen, und sie auch würdigen. In



Oberrichter GOTTLIEB MEIER, HEIDEN †
1865 — 1932

vorbildlicher Weise bemühte er sich, den Entscheid sich aus den verschiedenen Voten herauskristallisieren zu lassen. Genaue Kenntnis der Verhältnisse, ein durchaus uneigennütziges Interesse an dem Wohl Aller und ein ausgeprägtes Billigkeitsgefühl standen ihm zur Seite.

Als Richter hat Gottlieb Meier von der Pike auf geamtet. Verhältnismässig ziemlich spät erst wurde er in die Ämter berufen. Im Jahre 1904 wählten seine Mitbürger den schon fast Vierzigjährigen in das Gemeindegerecht, 1911 in das Bezirksgericht. So recht in seinem Element war er als Mitglied des Obergerichts, zu welchem ihn die Landsgemeinde im Jahre 1919 ernannte, und dem er bis zu seinem Tode angehörte, zuletzt noch während einiger Jahre als Vizepräsident. Seine Kollegen wählten ihn im Jahre 1922 in die Justizaufsichtskommission, die er drei Jahre lang auch präsiert hat. Seine grosse Bescheidenheit liess ihn auf die Annahme einer Kandidatur als Obergerichtspräsident verzichten, obwohl er auch hier sicher seinen ganzen Mann gestellt hätte.

Die Treue und Gewissenhaftigkeit, die ihn im Richteramt auszeichneten, kamen auch beim *Schulrat* Meier zum Ausdruck. Den Lehrern war er ein wohlwollender Freund, ein gutes Schulwesen lag ihm am Herzen. Jahrzehntlang hat er in der Schulkommission ein gewichtig Wort mitgesprochen. Während 13 Jahren hatte der, der ihm diesen Nekrolog widmet, Gelegenheit, Herrn Meier an den Sitzungen des Verwaltungsrates des Elektrizitätswerkes Heiden beobachten zu können. Volle 26 Jahre hat er diesem Kollegium angehört und ihm mit seinem gesunden Urteil manch guten Dienst erwiesen. Seine Kollegen schätzten an ihm namentlich auch die ruhige Ueberlegung, sein vornehmes Denken und Handeln. 22 Jahre hindurch sass er im Verwaltungsrat der Rorschach-Heiden-Bergbahn, längere Zeit auch in der Kurverwaltung. Seine vaterländische Pflicht erfüllte er als Veterinäroffizier. Politisch huldigte er einem besonnenen, ruhigen Fortschritt. Nie ist er unvorbereitet zur Urne geschritten; er prüfte die Vorlagen aufs genaueste. Hatte er sich einmal zu einer Bejahung durchgerungen, so richtete er sich konsequent darnach. Unvergesslich

bleibt es uns, wie er sich zur heissumstrittenen Vorlage der eidg. Alters- und Hinterbliebenenversicherung eingestellt hat; zögernd erst, dann aber, als er die Sache für gut befunden, dezidiert und mit innerer Wärme sprach er sich für deren Annahme aus. Ganz besonders sympathisch war Oberrichter Meier die Stiftung »Für das Alter«. Ihm war es Gewissenssache, den alten Leuten zu helfen.

Glänzende Beredsamkeit ging ihm ab, wenn er sich aber an Sitzungen oder Versammlungen zum Worte meldete, dann lauschte man gerne seinen klaren, von strenger Wahrheitsliebe getragenen Ausführungen. Nie vergessen wir den fragenden Blick, den er denen zuwarf, die sich in Phrasengeklingel ergingen. Oberrichter Meier ging nicht ausschliesslich in Amt und Beruf auf; er hegte und pflegte auch seine Freuden. Ihm war die Gabe des Gesanges verliehen und an edler Musik hatte er stets seine besondere Freude. Der Männerchor »Harmonie« Heiden verlieh ihm die Ehrenmitgliedschaft, die er wohl verdient hat.

Was er seiner Familie, seiner treuen Lebensgefährtin, seinen Söhnen und Anverwandten war, das wissen diese selber am besten. In der Familie wurzelte sein tiefes Gemüt. Er war auch ihr geistiges Oberhaupt, die Autorität, der sie sich willig unterzogen, weil sie es immer und immer wieder erfahren durften, dass er es gut mit ihnen meinte und dass er nur ihr Bestes wollte. War es eine stille Ahnung, dass seine Tage gezählt seien, dass er wenige Wochen vor seinem Tode einen seiner Söhne, der sich zu des Vaters grosser Freude im Apothekerberuf selbständig gemacht hatte, in Brugg besuchte, mit ihm bis tief in die Nacht hinein plauderte und ihm sein treues Vaterherz erschloss?

An einem Wintertag, dem 8. Januar, erlitt Oberrichter Meier in Mohren (Reute) auf einer Berufsfahrt einen leichten Schlaganfall; bewusstlos wurde er aufgehoben und nach Hause geführt. Nach und nach erholte er sich wieder ganz ordentlich, sodass Hoffnung bestand, das Schlimmste sei überstanden. Dann aber trat auf einmal ein auffallend rascher Kräftezerfall ein, dem der einst so stämmige Mann nicht mehr gewachsen

war; nach einigen Tagen des Ringens mit dem Tode tat er am Abend des 20. Januars seinen letzten Atemzug. Sein Tagewerk war vollbracht, mit gutem Gewissen durfte er von hinnen scheiden.

So liegt ein inhaltsreiches Leben abgeschlossen vor uns. Das was sterblich war an ihm, verzehrte die läuternde Flamme, nicht verzehren aber konnte sie das Gute, das er im Leben gewirkt. Noch einmal an seinem Sarge kam die Verehrung, die er genossen, zu ergreifendem Ausdruck. Obergerichtspräsident Dr. Carl Meyer sprach im Krematorium ein tiefempfundenes Abschiedswort und Pfarrer Bärlocher zeichnete auf Grund des Textes: »Wenn ein Leben köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen« ein getreues Bild des Heimgegangenen, der da unter einem Hain von Blumen und Kränzen im engen Schrein gebettet lag.

Wer so wie Oberrichter Gottlieb Meier seine Pflicht erfüllt hat, dessen Andenken bleibt im Segen. Wer ihn näher gekannt — Familie und Freunde — wird mit Claudius sagen:

Sie haben einen guten Mann begraben —
Uns war er mehr!
